

Ein schöner Orden und eine würdige F

Auszeichnungen jeder Art kommen nie außer Mode. Denn kaum etwas spornt die Menschen meh

BRUNO S. FREY UND JANA GALLUS

Orden werden heutzutage gering geschätzt oder gar verlacht. Sie gelten weithin als lästiges Überbleibsel monarchischer Zeiten, das in einer modernen Demokratie überholt zu sein scheint. Die Weimarer Verfassung hat sie abgeschafft, um den Anbruch neuer Zeiten zu betonen. Auch in der Bundesrepublik sind Orden nur zögerlich eingeführt worden. Erst 1951 hat der damalige Bundespräsident Theodor Heuss den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland gestiftet. Danach kommende Bundespräsidenten haben sich zum Teil mit der Verleihung schwergetan. Heute existieren acht verschiedene Stufen, beginnend mit der Verdienstmedaille oder dem Verdienstkreuz am Bande bis hin zu der anderen Staatsoberhäuptern vorbehaltenen Sonderstufe des Großkreuzes.

Im Vereinigten Königreich ist das Ordenssystem anders gestaltet. Es werden viele unterschiedliche Orden und in erheblicher Zahl vergeben. Sie reichen vom „Order of the British Empire“, dessen Mitglieder der ersten Stufe sich mit dem Namenszusatz MBE schmücken, bis zum Hosenbandorden, bei dem die Anzahl der vom Monarchen ernannten Ritter auf 24 Personen beschränkt ist. Es gibt auch Orden, die fast niemand kennt, etwa mit dem Namenszusatz CH,

der den Träger als „Companion of Honour“ auszeichnet. Dass im Nachbarland Frankreich die Légion d'honneur noch immer große Beachtung erfährt, ist wohl bekannt. Überraschend ist hingegen die Vorliebe der Amerikaner für Orden und staatliche Ehren. Ähnlich wie Frankreich sind sie stolz darauf, eine Republik zu sein. Dennoch werden für militärische Verdienste zum Beispiel „Purple Hearts“ und „Silver Stars“ verteilt. Amerikanische Generäle bedecken ihre Brust förmlich mit Auszeichnungen. Zivilpersonen können vom Parlament die Congressional „Gold Medal“ und vom Präsidenten die Presidential „Medal of Freedom“ sowie die „Presidential Citizens Medal“ erhalten.

Humanitäre Organisationen bedienen sich ebenfalls vieler Auszeichnungen, um Wohltäter zu ehren und auch die eigene Sichtbarkeit zu verstärken. So etwa das Internationale Komitee vom Roten Kreuz mit der „Florence Nightingale Medal“ oder Oxfam mit der Ernennung prominenter Unterstützer zu Oxfam-Botschaftern. Auch im Sport wimmelt es von Auszeichnungen, wie etwa dem von der Fifa verliehenen Titel „Fifa Player of the Century“. Wer es nicht weiß: er wurde Pelé und Diego Maradona verliehen. Es gibt die besten Tennisspieler des Jahres und der Dekade, wenn nicht gar des Jahr-

hunderts, ebenso wie die Aufsteiger des Jahres, natürlich immer getrennt für Männer und Frauen. Auch hier ist die Verleihung des Preises ein wichtiges Medienereignis. Im kulturellen Bereich gibt es eine nicht mehr zu übersehende Zahl von Auszeichnungen, die regelmäßig und unter großer medialer Begleitung verliehen werden.



Bundesverdienstkreuz am Band

Foto Lukas Barth

Für Schauspieler im deutschsprachigen Raum stellt der „Iffland-Ring“ einen Höhepunkt ihres Lebens dar und ist deshalb heiß begehrt. Die am Fernsehen zelebrierte Verleihung der Oscars für bestimmte Rollen, Regisseure und Dutzende anderer Funktionen sowie immer wieder für die Lebens-

leistung berühmter Filmschauspieler zieht Millionen von Zuschauern an.

Im Vergleich zu Sport, Theater und Film gilt die Wissenschaft als der Ort, an dem nach Erkenntnissen gestrebt wird. Das ist durchaus wahr, aber dennoch werden immer häufiger besondere Leistungen mit Auszeichnungen belohnt. Beson-

ders berühmt sind die „Fields Medal“ in der Mathematik und natürlich die jährlich verliehenen Nobelpreise. Die Übergabe durch den schwedischen König rückt sie ganz in die Nähe von Orden oder gar Nobilitierungen.

Selbst in den Wirtschaftssektor haben Auszeichnungen in großer

Fülle Einzug gehalten. Häufig wird behauptet, die Dominanz von Unternehmen in der heutigen Gesellschaft führe zu einer „Kommerzialisierung“. Gleichzeitig spielen jedoch Auszeichnungen, die oft einen rein symbolischen Wert haben, eine große Rolle. Der Titel des „Manager of the Year“ oder entsprechende Würdigungen in Deutschland (zum Beispiel der Deutsche Gründerpreis) werden von den Gewinnern hochgeschätzt – selbst wenn nicht immer Geld damit verbunden ist.

Warum erleben Auszeichnungen heute in allen Bereichen der Gesellschaft eine derartige Renaissance? Der Grund sind die Vorteile, die sie gegenüber den Alternativen bieten. Auf der einen Seite böte sich bloßes Lob an, doch dieses wird kaum publik. Auf der anderen Seite gäbe es die monetäre Belohnung, insbesondere in der Form von Boni. Im Vergleich zu Letzteren können Auszeichnungen gerade auch dann verliehen werden, wenn eine nicht exakt definierbare Leistung gewürdigt werden soll. Dies gilt insbesondere, wenn es ums Lebenswerk geht. Sollen dafür 500, 5000, 50 000 oder gar 500 000 Euro ausgehändigt werden?

Jede präzise Geldsumme erscheint verfehlt oder sogar lächerlich. Eine schöne Auszeichnung mit einer öffentlichen Feier eignet

Feier

r an als die öffentliche Anerkennung

sich zur Würdigung solcher Leistungen wesentlich besser. Für Manager sind sie so wertvoll, weil sie die Anerkennung bei den Kollegen und im breiten Publikum widerspiegeln. Aus der Glücksforschung ist wohlbekannt, dass – sobald ein ansprechendes Salär erreicht ist – Anerkennung durch andere die wichtigste Triebkraft im Leben ist. Tatsächlich wird ein Einkommen in Millionenhöhe vor allem als Indikator für die Bedeutung gegenüber anderen Managern gesehen.

Das Bedürfnis nach Anerkennung kann noch besser mittels öffentlich und mit Medienpräsenz verliehener Auszeichnungen befriedigt werden. Diese Aussage lässt sich anhand einer Untersuchung für Schweden bekräftigen. Dort sind vor einiger Zeit Orden für Manager abgeschafft worden. Das Ergebnis war, dass Manager, die nicht mehr auf diese Weise geehrt werden konnten, als Kompensation ein höheres Salär forderten und erhielten. Im Umkehrschluss deutet dies darauf hin, dass viele Manager bereit wären, auf immer höhere Gehälter zu verzichten, wenn sie als Ausgleich eine öffentliche Ehrung ihrer Leistung erführen.

Unsere Untersuchungen bekräftigen die Vermutung, dass deren Empfänger danach tendenziell mehr leisten. Die von der American Economic Association an Ökonomen unter 40 Jahren verliehene

„John Bates Clark Medal“ wird hochgeschätzt; sie wird zuweilen als Vorstufe zum Nobelpreis angesehen. Wir können zeigen, dass die Gewinner im Vergleich zu ähnlich begabten Wissenschaftlern deutlich mehr und besser publizieren. Die gesteigerte Forschungsproduktivität kann auf ein erhöhtes Selbstwertgefühl sowie auf eine bessere Ausstattung mit Ressourcen und einen breiteren Bekanntheitsgrad zurückgeführt werden.

Orden und Auszeichnungen sind keineswegs antiquiert, denn sie bedienen das menschliche Grundbedürfnis nach öffentlicher Anerkennung auf vorzügliche Weise. Sie motivieren die Geehrten zu weiteren hohen Anstrengungen und können über das Erschaffen von Vorbildern positiv auf Dritte wirken. Außerdem haben Auszeichnungen den großen Vorteil, dass sie für den Geber kaum Kosten verursachen. Dies lässt erwarten, dass die Anzahl und Vielfalt an Auszeichnungen, Orden und Ehrenzeichen auch in der Zukunft weiter zunimmt. Und wer würde sich darüber beklagen, wenn der Anreiz der Ehre das pure Streben nach Geld in weiteren Teilen unserer Gesellschaft ersetzt?

Bruno S. Frey ist Gastprofessor an der Zeppelin Universität Friedrichshafen und Forschungsdirektor von CREMA - Center for Research in Economics, Management and the Arts, Switzerland.

Jana Gallus MA ist Doktorandin an der Universität Zürich.